

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 33'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 387 (Mai 2013): A

Sonnabend, 19. Januar 2013, 11.07 - 12.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Gesichter Europas“<sup>1</sup> [...] „Mein Name ist (Michael) Link. Ich bin Jahrgang 1963. Ich bin Mitglied der Freien Demokratischen Partei.  
5 Ich bin zur Zeit in der Position des Staatsministers im Auswärtigen Amt und vor allem des **deutsch-französischen** Beauftragten von Seiten der Bundesregierung.“ „Ich heiße Bernard Cazeneuve. Ich bin Europaminister. Ich bin (in) 1963 geboren.  
10 [Ich bin von der] Sozialist[ischen] Partei.“ [...]

Innenansichten der deutsch-französischen Freundschaft - zum 50jährigen Jubiläum<sup>2</sup> des Élysée-Vertrags<sup>3</sup>: eine Sendung von Andreas Noll. [...] <sup>4</sup>

„Auf deutscher Seite haben wir uns entschieden,  
15 (da) aus der Produktion von **Atomenergie** auszusteigen. Wir haben aber vollen Respekt für alle Staaten, die das für sich anders entscheiden oder entschieden haben.“ „L'énergie nucléaire est un atout pour la politique énergétique de la France. Die  
20 Atomkraft ist eine Stärke für die französische

1) Vgl. Nr. 375, S. 37 - 57: Kriegskinder; Nr. 385, S. 29 - 45: junge Oberschlesier, Anm. B 1!

2) Jubiläen feiert man alle 50 Jahre - das Betriebsjubiläum nach 40 Jahren bei der Firma.

3) über deutsch-französische Zusammenarbeit, von de Gaulle (Nr. 385, S. 46, Anm. 18; S. 56, Z. 19 - 33) und Adenauer am 22. 1. 1963 im Élysée-Palast, de Gaulles Amtssitz, unterschrieben

4) Vgl. Nr. 388, S. 14 - 22: dt.-frz. Brigade!

Energiepolitik. Dadurch sind wir im Bereich Energie wettbewerbsfähig. Die CO<sub>2</sub>-Bilanz wird dadurch positiv beeinflusst. ... et contribue au bilan du carbone de la France.“

5 Die Herausforderer<sup>5</sup> des Staates leben in einem alten Bauernhof, (das) [dem] Hauptquartier von „Bure - „zone libre“<sup>6</sup>, dem Widerstandsnest gegen das geplante Atommüll-Endlager, das im lothringischen „Nirgendwo“ entstehen soll: „Si on veut, ne serait  
10 ce que aller chercher du pain dans une boulangerie, il faut faire dix kilomètres. Wenn man Brot kaufen will: 10 km, [der nächste] Supermarkt: 20 km, Kino: 40 km. Das Bistrot in Bure hat 1954 zugemacht. Ici le bistrot, il a fermé en '54.“

15 Die Statthalter des Widerstands heißen Max und Frank. Mit großen Schritten nähern sie sich einem betagten<sup>7</sup> Wohnmobil<sup>8</sup>. „Officiellement quatre-vingt dix: Offiziell leben in Bure 90 Menschen“, sagt Max. Aber in der Realität seien es wohl eher 70.  
20 Am Steuer sitzt Frank Linke, 60 Jahre alt, ein ehemaliger Biobauer mit deutschen Wurzeln, ein rundlicher Typ mit grauen Haaren und Rauschebart. Max ist 30 Jahre alt, Steinmetz, aus Frankreich, mit langen Haaren und sportlicher Figur. Er macht  
25 es sich hinten im Wohnmobil bequem. Die Anti-Atom-Aktivisten wollen zum Andra-Labor, das die

5) jemanden herausfordern: ihn angreifen, i, i

6) (frz.): freie Zone, befreites Gebiet von Bure

7) betagt: alt

8) das Wohnmobil, -e: der Wohnwagen

technischen Vorbereitungen für das französische Atommüll-Endlager erledigt.

Seit sich abzeichnet<sup>9</sup>, daß Bure Endlager-Standort wird, kann sich<sup>10</sup> die Region vor Geld kaum noch retten. Das erste Ziel ist nach wenigen Sekunden erreicht: „Das ist ein Festsaal. Der ist ausgelegt für 120 Personen, und wir sind aber nur 90 im Dorf. Der wird vielleicht zwei- oder dreimal im Jahr benutzt.“ Mehr als 60 000 000 Euro haben die beiden Départements<sup>11</sup> der Region 2011 vom Stromversorger EdF<sup>12</sup> und dem Laborbetreiber Andra erhalten, berichtet Linke. Seit die Atom-Leute da sind, wird in Bure plötzlich gebaut, das Nationalarchiv des Stromriesen EdF zum Beispiel: Als Beton-Klotz steht es in der Landschaft.

Und noch ein Gebäude wird gerade fertig: „Rechts (ist) wird das Hotel, [ein] 16-Zimmer-Hotel [gebaut]. Wer da beherbergt werden soll, das weiß auch keiner.“ Die Fahrt führt vorbei am Labor, wo die Forscher im Bergwerk erkunden, wie man den Atommüll lagern könnte: „Ja, da haben sie jetzt 2 Schächte<sup>13</sup> gemacht - bis hinunter auf 500 m.“ Und schließlich: das gläserne Info[rmations]-zentrum. Eine Schulklasse steigt gerade aus einem

9) Was sich abzeichnet, ist schon ungefähr zu erkennen, wird wahrscheinlich kommen.

10) sich vor etwas kaum noch retten können: davon zu viel bekommen, mehr, als man haben will

11) Frankreich besteht aus 102 Départements.

12) Électricité de France

13) der Schacht, =e: eine Art senkrechter Tunnel

Reisebus. Von der Rückbank erklärt Max, was die Schüler jetzt erwartet:

„Das Erste, was man dort sieht: Andra erklärt uns, daß Radioaktivität etwas Natürliches ist. Wenn wir leben, dann, weil wir radioaktiv sind. Der erste Teil der Ausstellung ist wirklich von der Art: Radioaktivität ist ‚cool‘ und ist ‚fun‘. Und das Bildungsministerium übernimmt für die Schulen die Kosten: Der Bus, der Eintritt, [das ist] alles gratis<sup>14</sup>. Natürlich erfährt man hier nichts über die Kinder von Tschernobyl. Bien sûr, ce n'est pas ici, qu'on vous parlera des enfants, des enfants de Tchernobyl et cetera.“

Nach ein paar Minuten auf dem öffentlichen Parkplatz vor dem Besucherzentrum bekommen die Anti-Atom-Aktivisten Besuch vom Sicherheitsdienst: Ein Mann in Schwarz mit einer Gesichtsmaske gegen die Kälte baut<sup>15</sup> sich neben dem Fahrzeug auf: „Bonjour, monsieur.“ - „Bonjour.“ - „Je peux vous poser une petite question, s'il vous plaît?“

Warum das Auto hier parke, will der Mann vom Sicherheitsdienst wissen. „Wir schauen uns den Standort Bure an“, antwortet Max, „on visite.“ - „Vous visitez quoi?“ - „Mais (le ...) le site de Bure.“ Ein kurzer verbaler Schlagabtausch, dann hat der Sicherheitsbeauftragte keine Lust mehr. Er

14) gratis (lat.): nicht um des Geldes willen, nur um des Dankes (lat.: gratia) willen: umsonst

15) sich auf|bauen: sich groß hin|stellen

hat sowieso keine Handhabe<sup>16</sup>: Parken auf einem öffentlichen Parkplatz ist ja nicht verboten. Er wünscht noch einen schönen Tag und verschwindet in der Dunkelheit: „Okay, très bien. Bonne journée!“  
5 [Das ist] klassische Einschüchterungstaktik<sup>17</sup>, meint Fahrer Frank Linke. [Es sei] gut möglich, daß gleich noch die Polizei komme.

Zurück zum Bauernhof, ins Warme! „Eine Sache muß man in diesem Zusammenhang verstehen: Unser  
10 Verein heißt: ‚Freie Zone Bure‘. Darf man sich in einer freien Zone nicht eine Viertelstunde auf einen Parkplatz stellen, ohne Fragen gestellt zu bekommen? Das System schränkt<sup>18</sup> Schritt für Schritt die Freiheiten in der Region ein. Das müssen die  
15 Leute wissen. Sie verlieren viel Freiheit, wenn der Atommüll einmal angekommen ist.“

Am Bauernhof angekommen, geht es vorbei an Solarkollektoren und einem selbstgebauten Windrad. Im Inneren des Gebäudes führt Frank Linke durch  
20 die Räume. Seit drei Jahren ist der frühere Biobauer im Ruhestand. Der Liebe wegen hat es ihn vor dreißig Jahren nach Frankreich verschlagen. Seine spätere Frau, eine Französin, von der er inzwischen geschieden<sup>19</sup> ist, hatte Linke auf einem Friedens-  
25 marsch kennengelernt. Das war damals, als 1977 in

16) keine Handhabe haben: nichts tun können

17) jemanden ein|schüchtern: ihm den Mut zu nehmen versuchen, Druck auf ihn aus|üben

18) ein|schränken: durch Schranken reduzieren

19) sich scheiden lassen: die Ehe beenden

Frankreich die Atom-Proteste eskalierten. [...]

Anders als heute gab es damals eine starke Anti-Atom-Lobby in Frankreich. An diese Zeit wollen die Aktivisten anknüpfen<sup>20</sup>. Mehrere hundert  
5 Quadratmeter Fläche gehören zu dem Bauernhof, den die Atomkraftgegner in Eigeninitiative renovieren<sup>21</sup>. [...] Daß in Bure überhaupt seit 8 Jahren renoviert werden kann, hat der Verein zwei Deutschen zu verdanken:

10 „Le maire de Bure refusait de vendre une maison aux anti-nucléaires, forcément étant donné ... Der Bürgermeister von Bure hatte es abgelehnt, ein Haus an Atomkraftgegner zu verkaufen. Er ist ja auch für das Labor<sup>22</sup>. Und so ist ein deutscher  
15 Freund von uns mit einer Freundin ins Dorf gekommen, und sie haben sich als zukünftige Pensionäre<sup>23</sup> ausgegeben, die ein Ferienhaus in Frankreich suchen. Der Kaufvertrag wurde unterschrieben, und dann haben diese Freunde das Haus an die Widerstandsgruppe weiterverkauft. Da konnte der Bürgermeister nichts mehr machen. Et le maire de Bure ne  
20 pouvait plus rien faire, et ...“

Mittlerweile<sup>24</sup> hat man sich arrangiert. Auch die meisten Dorfbewohner dieser zurückgezogenen Re-

20) Woran man anknüpft, dazu stellt man eine Verbindung her.

21) novus (lat.): neu, re...: wieder

22) der Firma Andra, die das Endlager vorbereitet

23) le pensionnaire (frz.): einer, der von seiner Rente oder (als Beamter) seiner Pension lebt

24) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

gion akzeptieren die ungewöhnlichen Nachbarn. Der Staat allerdings(, er) sei weiter auf<sup>25</sup> der Hut vor den rund 700 Vereinsmitgliedern, sagt Linke, als er sich zu Max an den großen Holztisch in der Küche setzt: „Wir werden abgehört - übers Telefon, und die Technologie ist scheinbar auch besser geworden, weil man das nicht mehr so hört.“

Einschüchtern<sup>17</sup> lassen sich die beiden aber nicht. Sie wollen weiterkämpfen: für den französischen Atomausstieg. Danach könne man auch über ein Endlager an einem geeigneten Standort verhandeln. Den Kampf gegen den Staat - so sehen es die beiden AKW-Gegner<sup>26</sup> - führen sie auch im Interesse nachfolgender Generationen:

„On pense à l'économie, on pense à demain, après-demain. Man denkt an die Wirtschaft, an morgen und übermorgen, aber nicht an die Welt in 100 Jahren. Das sieht man bei vielen Themen in Frankreich, und selbst Bure wird ja nicht durch die Atomindustrie gerettet. Was passiert an dem Tag, an dem Andra nach 100 Jahren den Schacht<sup>13</sup> zumacht und alle Fässer [mit dem Atommüll] eingelagert sind? Die Atomarbeiter verschwinden, und die Region wird wirtschaftlich erneut einen Niedergang erleben - nur daß man dann auch noch auf Atomabfällen sitzt.“ [...]

Sie finden diese Sendung auch im Internet unter <dradio.de/gesichtereuropas>.

25) auf der Hut sein: auf|passen

26) das AKW, -s: das Atomkraftwerk, -e

Sonnabend, 27. 10. 2012, 15.00 - 16.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur - überall im Kabel, überall per<sup>27</sup> Satellit: überall in Deutschland. Die Nachrichten um 15.00 Uhr: [...] Die Wetter-Tendenz: verbreitet Niederschläge, im Süden als Schnee, 4° - 7°. [...] „Leipziger Mischung“: **Gartenvielfalt** [...], eine „Deutschland-Rundfahrt“<sup>28</sup> von Stefanie Müller-Frank. [...]

Die Gemeinde der **Großstadtgärtner** wächst. Wo ließe sich das besser beobachten als **in Leipzig**, der Heimatstadt der Schrebergärten<sup>29</sup>? Nicht nur die Nachfrage nach den klassischen Lauben<sup>30</sup> ist hier ungebrochen; überall sprießen<sup>31</sup> auch neue Formen „urbaner Landwirtschaft“ aus dem Betonboden: Nachbarschaftsgärten, „interkulturelle“ Gärten oder Gemeinschaftsgärten [...] - nicht zu vergessen die „Guerilla“-Gärtner: Sie brauchen kein abgestecktes Beet<sup>32</sup>, sondern bepflanzen alles, was sie direkt vor ihrer Haustür finden: Baumscheiben, Betonkübel<sup>33</sup>, vergessene Hinterhöfe und notfalls

27) per (lateinisch): über, durch

28) aus dem Funkhaus - „live“ als Direktübertragung nur noch einmal im Monat (Vgl. 383, S. 1 - 14 und 14 - 34; Anmerkung 1!)

29) Kleingärten für Arbeiterfamilien, benannt nach dem Leipziger Arzt, der sich dafür eingesetzt hat, daß die Kinder mehr ins Freie kommen.

30) die Gartenlaube, -n: das Häuschen, in das man sich setzen kann, wenn es anfängt zu regnen

31) sprießen, o, o: hervor|kommen, gedeihen

32) das Beet, -e: kleines Stück Land im Garten

33) der Kübel, -: der große Topf, =e

auch Verkehrsinseln - das aber lieber nach Einbruch der Dunkelheit.

Ein Spätsommerabend in Leipzig. [...] Zu viert sind sie heute unterwegs: drei Männer und eine 5 Frau, zwischen 20 und 40. [...] „Also, das ist jetzt der sogenannte Holgesplatz hier beim Arbeitsamt. Da drüben, da ist das Gebäude [des Arbeitsamts]. Hierher kommen die Leute praktisch immer mit einer Straßenbahn. Da ist eine Straßen- 10 bahnhaltestelle. Da laufen die immer hier herüber zum Arbeitsamt. So, und ich habe mir gedacht, daß wir irgendwo auf dem Weg von der Straßenbahn bis zum Arbeitsamt irgendwo so die restlichen Pflanzen, die wir haben, irgendwo an so einen zentralen 15 Punkt bringen, daß die immer, wenn die vorbeilaufen, diese Pflanzen sehen. [...] Also dieser ganze Platz hier: alles Beton!“ [...]

Neben zwei Mülltonnen an der Straßenbahnhaltestelle hat sich Unkraut breitgemacht. Stefan geht 20 in die Hocke, zieht eine kleine Schaufel aus der Hosentasche, klappt sie auf und versucht, einige der Pflastersteine zu lockern. „Das sieht nach Arbeit aus.“ „Das sieht nach Arbeit aus: Unkraut, Schnapsflaschen, ach, oh nein! Ich glaube, wir 25 brauchen eine Kooperation mit der städtischen Müllabfuhr.“ [...]

Stefan bearbeitet mühsam mit einem Pflasterstein den Boden, aber niemand an der Straßenbahnhaltestelle schaut auf. Keiner der Passanten be-

merkt - oder will bemerken -, was hier passiert. Der „Stadtpflanzer“ ist fassungslos<sup>34</sup>: Schließlich<sup>35</sup> „beackert“<sup>36</sup> er hier ja nicht seinen eigenen Garten, sondern fremde Gehwege. „Ein merkwürdiges 5 Desinteresse! Also wir sehen ja da drüben: Da stehen Leute, [aber] die interessieren sich hier überhaupt nicht dafür, was wir hier machen. Ja, sehr merkwürdig.“ „Dabei stehen wir direkt an der Bushaltestelle oder Bahnhaltestelle.“ „Ja, auch 10 die [ist da]. Also es wird auch seltsamerweise nicht gefragt, was wir hier machen. Es wird nicht nach dem Zweck gefragt. Das ist merkwürdig.“

Plötzlich bleibt aber doch ein Mann mit Fahrrad stehen. Er hat einen Eimer Wasser mitgebracht und 15 stellt ihn neben dem schmalen Streifen Erde ab. [...] „Ich bin einfach vorbeigekommen, und [da] dachte ich, wenn ich hier ums Eck<sup>37</sup> wohne, kann ich ein bißchen Wasser vorbeibringen.“ [...]

Ihre Pflanzen sammeln die „Guerilla“-Gärtner 20 bei Großmärkten ein, wo sie oft weggeworfen werden, wenn niemand sie kaufen will. [...] Streng genommen, gilt das unangemeldete Begrünen von öffentlichem Raum sogar als Ordnungswidrigkeit. Deshalb setzen die Leipziger „Guerilla“-Gärtner ihre 25 Aktionen auch lieber abends an, stellen sich nur

34) Wer die Fassung verliert, weiß nicht mehr, was er in dieser Situation sagen soll.

35) leitet eine Begründung ein.

36) beackern: wie einen Acker, ein Feld bearbeiten  
37) um die Ecke: gleich hinter der Straßenecke



Leipzig Hauptbahnhof (23. 8. '11)

mit Vornamen vor und halten die Augen offen für Polizei. [...]

„Ich habe mal gelesen, daß die das als Ordnungswidrigkeit verfolgen. Und sicherlich: Deshalb  
5 legen wir die [Pflaster]steine auch immer darum herum, damit, wenn wirklich jemand da ein Problem damit hat: Dann kann er die Steine nehmen und kann sie dann wieder da hineinstecken.“ [...]

Wenn einmal ein Anfang gemacht ist, dann setzen  
10 die Anwohner<sup>38</sup> oft auch noch eigene Lieblingsblumen dazu, bepflanzen Baumscheiben und Betonkübel<sup>33</sup>.  
[...] „Wenn sich einer freut, dann (haben wir es) hat es sich eigentlich schon gelohnt - in irgend-

38) der Anwohner, -: der Bewohner einer Wohnung an einer der Straßen da ganz in der Nähe

einer Form.“ [...]

In Leipzig stand einst der erste Schrebergarten<sup>29</sup>. Heute verteilen sich auf das Stadtgebiet mehr als 39 000 Parzellen<sup>39</sup> in 278 **Kleingartenanlagen**.  
5 Damit machen die Schrebergärten rund 30 % der „grünen Lunge“ Leipzigs aus - neben privatem Grün, Friedhöfen, Parks und Wäldern. [...] Wer in der Stadt wohnt und kein Haus mit Garten besitzt, muß aber nicht mehr unbedingt in einen Kleingartenverein eintreten, um eigenes Gemüse anzubauen.  
10 Im Leipziger Westen zum Beispiel hat sich eine Gruppe junger Leute zusammengetan, auf einer leerstehenden Brachfläche<sup>40</sup> eine „urbane Landwirtschaft“ gegründet und sie auf den Namen „Annalinde“ getauft. Bereits nach einem Jahr sprießt<sup>31</sup>  
15 hier - versteckt zwischen Hinterhäusern - der Mais aus den Beeten. [...]

„Gegärtner“ wird hier gemeinsam, und zwar nicht in der Erde, sondern in Hochbeeten [...],  
20 denn das 1 400 m<sup>2</sup> große Grundstück in Plagwitz gehört dem Liegenschaftsamt<sup>41</sup>, und der Zwischennutzungsvertrag läuft nur bis Herbst 2013. Danach könnte es also sein, daß die Großstadtgärtner  
sam<sup>42</sup> ihren mehr als 100 Beeten<sup>32</sup>, 3 Folien-Ge-

39) die Parzelle, -n: das an einen Kleingärtner verpachtete<sup>50</sup> Stück Land

40) Brach liegt Land, das weder bebaut ist noch landwirtschaftlich genutzt wird.

41) das für Grundstücke zuständige Amt der Stadt

42) samt, mitsamt: einschließlich



Parkanlage „Landfrieden“ in der Innenstadt, das Opernhaus und wie ein aufgeschlagenes Buch: das ehemalige Universitäts-Hochhaus, 16. August '08

wächshäusern, den sächsischen Zwerghühnern und Bienenstöcken umziehen müssen. [...]

An drei Tagen in der Woche gibt es im Garten für Besucher etwas zu essen, das aus eigenem Anbau  
5 stammt - sei es eine Quiche mit Zucchini, ein Gurkensalat, Brombeerquark oder Apfelkuchen. Das Kochen übernehmen reihum Freunde - ehrenamtlich. [...]

10 „Es geht natürlich darum, wenn wir Gemüse anbauen, daß man auch den Kreis schließt und das auf den Teller bringt, und ich glaube, das ist das Wichtigste auch, um den Leuten verständlich zu machen, was das hier überhaupt ist, und es ist eigentlich auch die schönste Arbeit.“ [...]

„Wir versuchen, einen Raum zu schaffen, den es

so in der Öffentlichkeit nicht gibt. Es geht ja auch schon um zukünftige Stadtentwicklung, und da geht es um die Idee, die wir haben, oder die Vision, daß eine Stadt auch anders (sehen) aussehen  
5 kann, und daß Räume von Leuten auch mitgestaltet werden können, und das gibt es einfach zu wenig, und deswegen versuchen wir hier im Kleinen und auch sehr unaufdringlich, einen Raum zu schaffen, wo das gelebt werden kann.“ [...]

10 Wer „gärtner“, liebt die frühen Morgenstunden, wenn die Vögel singen, man mit der Gießkanne<sup>43</sup> oder dem Gartenschlauch<sup>43</sup> durch die Beete streift<sup>44</sup> und hören kann, wie die Stadt um einen herum langsam erwacht, wenn noch keine Kinder laut kreischend zu  
15 den Kaninchen rennen und das Gartentor noch geschlossen ist. Für diese Momente steht Frank Vogel eine Stunde früher auf, steigt auf sein Fahrrad und radelt hinein nach Leipzig. Ist er im **Stadtgarten** Connewitz<sup>45</sup> angekommen, setzt<sup>46</sup> er erstmal  
20 heißes Wasser auf:

„Kaffee kochen, [eine] Tasse Kaffee trinken, in Ruhe erstmal durch den Kopf gehen lassen, was dann am Tag so abläuft; dann will ich meine 2 Kaninchen nicht vergessen, die füttern. Aber in erster Li-  
25 nie: eine halbe Stunde Ruhe, wo überhaupt niemand

43) Damit gibt man den Pflanzen Wasser.

44) streifen: aufmerksam hindurch|gehen, i, a (s)

45) Connewitz ist ein südlicher Stadtteil.

46) auf|setzen: aufs Feuer stellen - hier: Wasser, damit es heiß wird

da ist, ja, und dann geht's halt los.“

Frank Vogel ist vom Beruf her kein Gärtner, sondern hat Flugplätze gebaut, aber schon als Kind hat der 58jährige seinen Großeltern auf dem Feld geholfen. Auch später hat er sich immer zuerst ein Stück Natur zum Ackern<sup>36</sup> gesucht und erst danach eine Wohnung. [Was er sich gesucht hat, war] kein Schrebergarten, sondern ein Grundstück, wo er sein eigener Herr sein konnte, wie er sagt, und sich nicht der Satzung<sup>47</sup> unterordnen mußte. Als er arbeitslos wurde, fragte Frank Vogel beim „Ökolöwen“, dem Umweltbund Leipzig, an, ob er nicht ehrenamtlich im Stadtgarten Connewitz mithelfen könne. [...]

Schon 1934 war das Grundstück als Schulgarten für eine Mädchenerziehungsanstalt angelegt worden und wurde anschließend von der DDR<sup>48</sup> weitergeführt. Nach der Wende<sup>49</sup> verwilderte das Grundstück, bis der Umweltbund Leipzig es 1994 in Pacht<sup>50</sup> übernahm. Im vergangenen Jahr aber stand plötzlich alles auf der Kippe<sup>51</sup>: Der sächsische Immobilienbetrieb<sup>52</sup>, also der Grundstücksbesitzer, wollte die Fläche verkaufen. Mit Hilfe von Spenden aus der Nachbarschaft konnte der Umweltbund den

47) die Zusammenstellung der Regeln eines Vereins  
48) 7. 10. 1949 - 2. 10. 1990 (Vgl. Nr. 163!)  
49) vom Kommunismus/Sozialismus zum Kapitalismus  
50) Der Pächter zahlt Pacht für ein Grundstück wie der Mieter Miete für seine Wohnung.  
51) kippen: um|fallen (ä), ie, a (s)  
52) die Grundstücksverwaltung des Landes Sachsen

Stadtgarten aber schließlich erwerben<sup>53</sup>. Im Gegensatz zum Gemeinschaftsgarten „Annalinde“ ist die Zukunft hier also gesichert. Im Frühjahr war Frank Vogel mal bei den Junggärtnern im Westen [von Leipzig] zu Besuch [...]:

„Die ziehen in leeren Milchtüten Salatpflanzen heran. [...] Ich dachte: Na ja, gut, [da] haben sich irgendwelche jungen Leute wieder irgendetwas ausgedacht und so. Aber ich habe mich dort wirklich eines Besseren belehren lassen müssen: Es ist einfach eine völlig neue Art, auf engstem Raum zu ‚gärtnern‘ - mit sehr, sehr viel Erfolg!“

Unter einem Garten versteht er dann aber doch etwas anderes: „Ich muß mal sagen: (Das ist ja) „Annalinde“ ist kein Garten in dem Sinne. Das ist ein Stück Brachland<sup>40</sup> gewesen, mittlerweile<sup>24</sup> sehr schön hergerichtet, auch übersichtlich, aber halt mobil, so daß ich innerhalb relativ kurzer Zeit von A nach B umsiedeln kann, als Gartenersatz, will ich mal sagen.“

Ein Schrebergärtner wiederum würde wohl zögern, den Stadtgarten von Frank Vogel als Garten im eigentlichen Sinne zu bezeichnen, ja, ihn vielleicht sogar unordentlich finden: Nutzpflanzen wachsen hier neben Wildstauden, die man auch mal ausblühen läßt<sup>54</sup>, damit die Insekten auch etwas von ihnen haben, und dazu das ganze Unkraut: Brennesseln,

53) erwerben (i), a, o: kaufen  
54) obwohl sie sich dann durch den Samen weiter|verbreiten und Nutzpflanzen Platz weg|nehmen





Schafgarbe, Löwenzahn! Das lieben die zwei Kaninchen.

„Der Garten hier ist weitgehend naturnah<sup>55</sup> gehalten. Also das, was (für) eine(n) [m] Kleingärtner hier nebenan als Unordnung vorkommen würde, das ist hier durchaus gewollt. Das ist keine Unordnung, sondern das ist (eine) eine Mischkultur: möglichst viele Pflanzen auf engstem Raum, die Pflanzen aussamen<sup>54</sup> lassen, Neues wachsen lassen, dort, wo sie<sup>54</sup> ursprünglich von der Natur (her)hingeweht wurden. Auch mal das Detail<sup>56</sup> sehen, den Blick fürs Detail [anregen]! Nicht jetzt 5 m<sup>2</sup> Salat, 3 m<sup>2</sup> Kohlrabi, dazwischen ein betonierter Weg, sondern einfach mal wachsen lassen!“

15 Daß es im Stadtgarten Connewitz<sup>45</sup> auch wildere und verschlungene<sup>57</sup> Ecken gibt, lieben gerade die Kinder, die regelmäßig mit ihrer Schulklasse oder Kitagruppe<sup>58</sup> hierher kommen: Sie bauen sich Höhlen aus Gehölz und Geheimgänge durchs Gebüsch. Nadine  
20 Heidmann geht mit ihren Kleinen sogar lieber in den Garten als auf den Spielplatz. Sie ist Tagesmutter<sup>59</sup> und hat beobachtet, daß die Kinder in der Natur offener sind und viel beobachten:

„Hier gibt es ja auch ganz viel zu entdecken.

55) Vgl. Nr. 379, S. 36 - 44, 380 B: Nationalpark!

56) das Detail, -s: die Einzelheit, -en

57) sich schlingen, sich winden, sich schlängeln: sich kurvenförmig bewegen

58) die Kita, -s: die Kindertagesstätte, -n

59) Sie kümmert sich tagsüber wie eine Ersatzmutter um Kinder berufstätiger Mütter.



S. 17: Völkerschlachtdenkmal (9. 7. '10): Erzengel Michael; hier (3. 7. '12): Die 1913 erbaute russische Kirche erinnert an die 1813 im Kampf gegen Napoleon gefallenen 22 000 Russen. (4 Fotos: St.)

Wir kommen ja auch oft ohne Spielzeug hierher, also ohne Sandspielzeug<sup>60</sup>, nicht? Also (wir) wir experimentieren und spielen mit dem, was wir halt hier vorfinden. Es bildet [die Kinder] halt auch  
5 einfach, nicht? Also ...“

„Nun kommt mal herunter<sup>61</sup>, hopp!“ Am aufregendsten finden die Kinder aber die Kaninchen. Der Gärtner Frank Vogel holt sie aus dem Stall und setzt sie in ein Drahtgestell im Gras. Sofort  
10 scharen sich die Kleinen um das Gitter und versuchen, die Kaninchen zu streicheln. Die flitzen schnell ins Häuschen. Ihr Fell bebt vor Aufregung. (Nadine) [Frau] Heidmann versucht, die Kinder etwas zu bändigen<sup>62</sup>: „Hört mal! Hört mal zu! Hört  
15 mal! Nehmt den Stock bitte heraus! Ganz leise machen - ja? - bei den Hasen<sup>63</sup>!“ „Die erschrecken ja auch.“

Die Tagesmutter hat auch zwei eigene Kinder und selbst eine Laube<sup>30</sup> in der „Gartensparte Süd-Ost“  
20 am Völkerschlachtdenkmal<sup>64</sup>. Vor zwei Monaten war sie allerdings kurz davor, sie wieder abzugeben: Sie hat es einfach nicht geschafft, den Garten alleine zu bewirtschaften. Jetzt hilft der ganze Freundeskreis, und die Auflagen [der Satzung<sup>47</sup>]  
25 sind auch nicht so streng wie vielerorts.

60) für den Sandkasten (Eimer, Schaufel, ...)

61) aus dem Käfig, aus dem Stall

62) beruhigen, disziplinieren

63) Hasen leben auf dem Feld und sind größer. Kaninchen nennt man auch Stall-Hasen.

64) Fotos Nr. 389, S. 25, hier auf S. 17 und 19!

„[Da] ist [es] locker, nicht ganz so [streng], nicht? Es gibt ja wirklich **Gartenvereine**, wo das ganz steif ist und mit ..., wo halt mit (Zollmaß) [dem Zollstock<sup>65</sup>] gemessen wird, wie hoch die Hecke<sup>66</sup> ist und so. Das ist dort nicht [so]. Das ist schon recht locker.“

In Sachen<sup>67</sup> Kinderfreundlichkeit könnte es allerdings durchaus toleranter zugehen, findet (Nadine) [Frau] Heidmann: „Am Anfang war es schon so, daß sie gesagt haben: ‚Ach, endlich nimmt mal jemand den Garten! Und: ‚Toll<sup>68</sup>, was Sie [da machen]!‘, ‚Es ist die Arbeit, aber es ist toll, wie Sie das machen!‘ Mittlerweile<sup>24</sup> ist es so - wir sind ja nun oft draußen und sind ja nun auch 4 Familien mit insgesamt 7 Kindern -, daß (es) schon also über den Zaun<sup>69</sup> gerufen wird, wir sollen [es] halt nicht so laut machen, zum Beispiel. Ja, ich denke, daß wir halt als Störfaktor gesehen werden.“

Im Stadtgarten Connewitz dürfen die Kinder auch mal durchs Gebüsch toben<sup>70</sup>. Und (Frank) [Herr] Vogel schimpft auch nicht, wenn mal eine Blume abgerissen wird. Aber in die Beete<sup>32</sup> trampeln<sup>71</sup> ist

65) der Zollstock, =e: zusammenklappbarer Meßstab für Meter und Zentimeter, früher für Zoll

66) die Wand aus Pflanzen zwischen zwei Parzellen<sup>39</sup>

67) in Sachen ... (aus der Gerichtssprache): was ... betrifft, was ... angeht

68) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

69) der Zaun, =e: Abgrenzung statt einer Hecke<sup>66</sup>

70) sich sehr heftig bewegen und herum|laufen

71) beim Gehen die Füße heftig auf|setzen

nicht erlaubt, auch wenn sie nicht fein säuberlich in Quadrate unterteilt und durch einen Kiesweg voneinander abgetrennt sind. Der Gärtner bevorzugt den Anbau in Mischkultur:

„Und dann muß ich auch sagen: Das, was hier ‚unordentlich‘ aussieht (in Anführungsstrichen)<sup>72</sup>, das macht (am Ende) mitunter mehr Arbeit, das so zu halten, als wenn ich dort ein Quadrat habe mit einer Monokultur<sup>73</sup>: Das ist relativ leicht (und ...), sauber zu halten. Wenn ich aber (eine) eine Mischkultur, so wie es hier zu sehen ist, einigermaßen übersichtlich gestalten will, dann ist das schon [schwierig], dann erfordert das einfach mehr Zeit.“

In den Gartensprechstunden versucht er, jedem das Prinzip Mischkultur und den Verzicht auf Spritzmittel<sup>74</sup> nahezu legen, auch den Kleingärtnern - mit durchaus gemischtem Erfolg.

„Diese strikte Ordnung: Ja, man muß mal davon ausgehen, (die haben seit ...) die Schrebergärtner haben seit - ich sage jetzt mal: - 40 Jahren, seit 45 Jahren ihren Schrebergarten, sind so groß geworden, haben den so behandelt, und das bleibt natürlich auch so. Punkt. Jetzt kommen ja immer mehr junge Leute, die sich einen Schrebergarten nehmen.

Die haben natürlich (ganz andere) ganz andere In-

72) Das sagt er, weil man die nicht hört.

73) mit nur einer Pflanzenart, z. B. hier nur Salat, da nur Kohlrabi, dazwischen ein Weg

74) vor allem Insektizide zum Töten von Insekten, aber auch chemische Unkrautvernichtungsmittel

teressen, ganz andere Vorstellungen von dem Garten. Die möchten das natürlich nicht mehr auf diese Art und Weise. Und dort stoße ich natürlich auf (helle) [offene] Ohren; (das ist) das ist wirklich schön. Aber, ja, jemand(en), der 40 Jahre seinen Garten hat, (der) wird sich jetzt im Alter von 70 Jahren wohl kaum noch umstellen wollen.“ [...]

„Ich zog<sup>75</sup> eine Winde<sup>76</sup> am Zaune<sup>69</sup>, und was sich nicht wollte winden<sup>57</sup>, begann ich aufzubinden und dachte, für mein Mühen sollt' es nun fröhlich blühen. Doch bald habe ich gefunden, daß ich umsonst mich mühte; nicht, was ich angebunden, war, was am schönsten blühte, sondern was ich ließ ranken<sup>77</sup> nach seinen eigenen Gedanken.“<sup>78</sup> [...]

In Leipzig kann man von der Innenstadt 8 1/2 Kilometer weit durch Parks, Grünanlagen und den Aue-Wald<sup>79</sup> bis hin zum Cospudener See spazieren. Hier hat jede Zeit, jede Epoche der Stadt auch neue Grünanlagen hinzugefügt: Ob das nun der Johannapark im Stil englischer Gärten des 19. Jahrhunderts ist, der Wildpark<sup>80</sup> aus DDR-Zeiten<sup>48</sup> oder das Naherholungsgebiet Cospudener See - ein ehemaliger Braunkohletagebau<sup>81</sup>, der nach der Wende<sup>49</sup> mit

75) ziehen, o, o: ein paar Pflanzen an|bauen

76) Die Winde ist eine blühende Kletterpflanze.

77) an etwas frei hinauf|wachsen (ä), u, a (s)

78) gereimtes Gedicht (winden/binden, ... ranken/ Gedanken): „Den Gärtnern“ von Friedr. Rückert

79) die Au[e], -n: die feuchte Wiese in einem Tal an einem Fluß - hier: an der Pleiße

80) das Wild: wild lebende Tiere: Rehe, ...

Wasser geflutet wurde.

Auch der historische **Schrebergarten** gilt gemeinhin als Kind seiner Zeit, denn mit der zunehmenden Industrialisierung, mit engem Wohnraum, dunklen Hinterhöfen<sup>82</sup> und Hungersnöten wuchs die Sehnsucht nach einem kleinen grünen Refugium<sup>83</sup>, das auch den kargen<sup>84</sup> Speiseplan aufzubessern vermochte. Was viele nicht wissen: Leipzig gilt zwar zu Recht als „Wiege“<sup>85</sup> der Schrebergartenbewegung<sup>29</sup>; der erste Kleingarten jedoch war eigentlich als Kinderspielplatz gedacht. Was es damit auf sich hat, weiß Caterina Hildebrand vom Deutschen Kleingärtnermuseum, einem Fachwerkhaus mit Turm, falschem Schiefer und roten Geranien.

„Ja, also wir sind hier am authentischen Ort, und zwar sind wir hier in der Anlage des ersten Schrebervereins<sup>29</sup>. Selbst schon in den früheren Zeitungsberichten oder -artikeln wird dann (so von) von einem ‚Kleinod‘<sup>86</sup> gesprochen, also wenn man sich jetzt vorstellt, man ist quasi<sup>87</sup> doch im Zentrum von Leipzig, und man begibt sich dann hier auf den Weg zu diesem Haus, zu diesem Museum, und dann erkennt man schon von weitem so dieses Fach-

81) Um die Braunkohle abzubauen, brauchte man dort nur etwas Erde abzutragen. Vgl. Nr. 371, S. 43 - 59: der Goitzschese bei Bitterfeld!

82) etwas Platz zwischen Vorderhaus und Hinterhaus

83) refugere (lat.): sich irgendwohin flüchten

84) karg: eng begrenzt, ärmlich, bescheiden

85) Ein Baby legte man früher in eine Wiege.

86) das Kleinod, -ien: etwas sehr Wertvolles

87) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

werkhaus[, dann ist das schön], nicht? Das ist so ein bißchen ..., gar nicht kitschig<sup>88</sup>, aber so ein bißchen anheimelnd, nicht? Es wurde 1896 in Fachwerkbauweise errichtet und halt mit diesem Turm.  
5 Also es hat mit diesem Turm quasi<sup>87</sup> 3 Geschosse und sieht halt, ja, ganz, ganz niedlich<sup>89</sup> aus. Also man erwartet es halt nicht im Stadtzentrum.“

(Caterina) [Frau] Hildebrand steht auf dem Balkon des historischen Vereinshauses und zeigt auf  
10 die große Spielwiese, um die herum sich die einzelnen Parzellen<sup>39</sup> gruppieren. Es ist die erste Anlage des bundesweit<sup>90</sup> ersten Schrebervereins, erzählt die Leiterin des Museums. Seit den '80ern steht diese Kleingartenanlage unter Denkmalschutz.  
15 Nur die Spielwiese entspricht nicht dem Original, denn zu DDR-Zeiten<sup>48</sup> wurde eine Hälfte der Fläche zu zusätzlichen Gärten umfunktioniert. [...]

Zaun<sup>69</sup>, Rasen, Laube<sup>30</sup>, Anbauen: Mit diesen vier Begriffen läßt sich zusammenfassen, was eine  
20 „Kleingartenkolonie“ ausmacht: eine Fläche, auf der sich viele, kleine Gärten befinden, die mit einem Zaun oder einer Hecke<sup>66</sup> voneinander abgegrenzt sind - je nach Möglichkeiten des Pächters<sup>50</sup> mit einer Laube darauf. Und noch ganz wichtig, betont (Caterina) [Frau] Hildebrand, [ist] die Auf-  
25 teilung der Parzelle in eine sogenannte Erholungs-

88) mit unerfülltem künstlerischem Anspruch

89) klein und hübsch („Ein niedliches Baby!“)

90) richtig: in ganz Deutschland und weltweit (Die Bundesrepublik gibt es erst seit 1949.)

und eine Anbaufläche:

„Das nennt man (die sogenannte) Drittelung. Diese bedeutet, daß mindestens ein Drittel der Parzelle ... Also die sind unterschiedlich groß. Mindestens 1/3 muß bewirtschaftet werden, sprich<sup>91</sup>:  
5 Dort muß etwas [für die Ernährung] angebaut werden. Maximal 1/3 darf Rasenfläche (beinhalten) [sein], und maximal 1/3 - aber auch nicht (größer) [mehr] als 24 m<sup>2</sup> - darf die Laube einnehmen.“

10 Ausgedacht hat sich diese Drittelung allerdings nicht, wie man meinen könnte, Herr Dr. Schreber aus Leipzig: „Der Dr. Schreber hatte weder eine Laube noch einen Klein- noch einen Schrebergarten. Der Herr Dr. Schreber war Arzt und Orthopäde<sup>92</sup>  
15 hier in Leipzig und hat sich, ja, mit orthopädischen Problemen bei Kindern und Jugendlichen beschäftigt und hat halt durch seine Arbeit festgestellt, daß es zu wenig Spielplätze für die Kinder in der Stadt gibt, nicht?“

20 Ausgehend von dieser Beobachtung wurden nach seinem Tod - und in seinem Namen - innerstädtische Spielplätze und Kinder-Beete<sup>32</sup> angelegt. Bald jedoch halfen die Eltern beim „Gärtnern“ mit, erkannten das Potential, und aus den Kinder-Beeten  
25 wurden zuerst Familien-Beete und später dann die klassischen Kleingärten zur Selbstversorgung. [...]

91) das bedeutet hier: ...

92) ho país (grch.): das Kind, orthós: gerade (Orthopäden sollen Kinderknochen gerade machen.)

Durch das Bundeskleingartengesetz von 1983 sind die Anlagen gesetzlich geschützt, können also nicht in attraktives Bauland umgewandelt und verkauft werden. [...]

5 „Sich einen Garten pachten<sup>50</sup> und ein halbes Jahr nicht mehr kommen: Da werden<sup>93</sup> hier viele Leute ganz schnell sauer.“ [...] Rudi Opitz dagegen fährt sommers jeden Tag mit dem Rad von seiner Neubausiedlung in Connewitz<sup>45</sup> zur „Laubenkolonie  
10 Silbersee“. Seitdem die 1972 auf einem Maisacker errichtet wurde, hat der Rentner und mehrfache Großvater dort seinen Kleingarten mit der Nummer 292 und nie Ärger gehabt mit dem Vorstand [des Kleingärtnervereins] oder seinen Parzellennach-  
15 barn.

„Die Begrenzung der Parzelle(, die) ist ja jedem Gartenfreund selbst überlassen. [Die] muß er aber auch in Ordnung halten. Nicht daß die jetzt - ich weiß nicht - mal (einen) 3 m hoch und 2 m dick  
20 [ist] und so: Das gibt es nicht. Da gibt es eine Ordnung. Da[ran] muß er sich (dran) halten. [...]“ (Rudi) [Herr] Opitz kann zwar nicht über die Hecke seiner Nachbarin schauen, aber er weiß ja, warum:  
25 „Die hat ja auch ein schönes Schwimmbecken hier dahinter. Na ja, das soll man nicht sehen, weil die Frau auch mal nackig<sup>94</sup> baden geht. Das ist ja eigentlich Blödsinn. Wir kennen uns schon die 30

93) sauer werden: sich ärgern und das zeigen

94) nackt: ohne Badeanzug

Jahre. Na, da guckt keiner mehr hin. Wieso [sollte mich das ärgern]? Wir verstehen uns, und das geht in Ordnung.“

Noch kann der Rentner die Pflege seines Gartens  
5 selbst übernehmen, auch wenn er zum Apfelernten nicht mehr auf die Leiter steigt. Bei einigen Nachbarn aber beobachtet er, wie schwer es ihnen fällt, die Parzelle in Ordnung zu halten, wenn sie älter und gebrechlicher werden. [...]

10 „Die versuchen immer wieder noch - die haben eben(d) (ihren, ihre) ihre Liebe und ihre ..., alles hineingesteckt und versuchen, den [Kleingarten] so weit, wie es möglich ist, noch bis ..., also wollen wir sagen: [so weit,] wie sie noch  
15 (an, an) [bei] Kräften (an, an ... besteht) [sind], noch zu halten. Aber man sieht dann: Die werden krank, können nicht mehr (groß) [viel] laufen. Na ja, und/oder einer der Partner wird krank, wie wir es ja auch hier drüber hatten, wo bloß die Frau  
20 noch da war. Die mußte ihren Mann in den Wagen [setzen], und das war dann zu schwer. Dann geben (sie) die Leute dann den Garten auf.“ [...]

Während die traditionellen Kleingartenanlagen gesetzlich geschützt sind, müssen viele der neu  
25 entstandenen Gemeinschaftsgärten ihre Beete nach einer Phase der Zwischennutzung wieder aufgeben oder mit ihnen in einen Stadtteil weiter ziehen, wo noch viel Leerstand herrscht und ausreichend Brachflächen<sup>40</sup> vorhanden sind. Auch deshalb erblü-

hen in Leipzig derzeit<sup>95</sup> wohl so viele neue Nachbarschaftsgärten: Die Besitzer (vermieten) [verpachten]<sup>50</sup> ihre Grundstücke für eine begrenzte Dauer, da die sich noch nicht verkaufen oder bebauen lassen, und erhoffen sich von den Gärten eine Aufwertung der Nachbarschaft, ja des gesamten Viertels. [...]

Jedes Beet hat seinen eigenen Stil, manche wirken improvisiert. Überall aber werden Nutzpflanzen angebaut. „Jeden Tag können wir eine ganze Kiste Gemüse ernten, die gegen [eine] Spende abgegeben wird“, erzählt Felix Leffrank, „einfach [um] sozusagen unabhängig zu sein vom Supermarkt, der einem Obst und Gemüse liefert aus Quellen, die man nicht nachvollziehen<sup>96</sup> kann, und hier haben wir es halt einfach im Garten, haben es selber angebaut und wissen, daß das nicht gespritzt<sup>74</sup> ist, und wissen, daß das ökologisch ist usw. usf. Und außerdem müssen wir es nicht [be]zahlen, was total unnötig ist, wenn man riesengroße Brachflächen<sup>40</sup> hat, auf denen man so etwas selber machen kann. Also ist das so eine Art Selbstversorger-Gedanke.“

Regelmäßig kommen auch 10, 12 Kinder aus der Nachbarschaft, um sich etwas aus dem Holz zu bauen, das die Gärtner für die Hochbeete gesammelt haben. Ebenfalls sehr beliebt: Gießen<sup>43</sup>. [...]

„Wir haben uns dieses Ding genommen, und wir

95) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig

96) Was man nach|vollziehen kann, wird einem klar.

haben uns die Freiheit herausgenommen[, hier so etwas anzulegen]. Und wenn andere das nicht begreifen, daß es hier sehr viele Möglichkeiten gibt, diese Stadt für sich selber zu nutzen, dann sind sie selber schuld.“ [...]

Es sprachen Ulrich Lipka und die Autorin. [...] Deutschlandradio Kultur, 2012. Manuskript und „Online“-Version der Sendung finden Sie im Internet unter <dradio.de>.



Leipzig, Nikolaikirchhof 4: Die Gedächtnissäule, eine Reproduktion einer Säule aus der Nikolaikirche (S. 31), erinnert an die große Montagsdemonstration am 9. Oktober 1989. Vgl. Nr. 163, S. 92 - 94; 356, 37 - 47; 357, Seite B; 358, S. 31/2!!



Die Thomaskirche von 1220 wurde 1482 so umgebaut.  
Zum Thomanerchor (J. S. Bach!) vgl. Nr. 329 (Juli  
2008), S. 27 - 33! (3 Fotos: St., 16. August 2008)



20. Januar 2012, 20.10 - 21.00 Uhr

Deutschlandfunk: das „Feature“<sup>1</sup>. **Potsdam** im August 2011. In der Allee nach Sanssouci<sup>2</sup>, die die Potsdamer Innenstadt mit dem Schloßpark verbindet, warten mehrere hundert Schaulustige auf ein Brautpaar. Heute heiratet der Chef des Hauses Hohenzollern, Georg Friedrich Prinz von Preußen, seine Lebensgefährtin, Sophie Prinzessin von Isenburg. Prinz Georg Friedrich ist derjenige, der - gäbe es den Freistaat<sup>3</sup> Preußen noch - hier in den preußischen Schlössern und Gärten der Hausherr wäre. Und hätte Deutschland noch einen Monarchen, wäre er vielleicht unser Staatsoberhaupt: [eine] seltsame Vorstellung für mich, [aber] nicht für einen älteren Herrn, der, die Preußenfahne in der Hand - schwarzweiß mit Adler -, hinter dem Absperrgitter wartet: „Hier ist ja unser eigentlicher Kaiser, der rechtmäßige. Unser Prinz Georg Friedrich: [Das] wäre schon schön.“

20 Befremdlich wirken diese Insignien<sup>4</sup> eines untergegangenen Staates<sup>5</sup>, die man lange nicht in der

- 1) Vgl. Nr. 367, S. 37 - 50: falsches Geständnis!
- 2) le souci (frz.): die Sorge, sans: ohne (Vom Berliner Stadtschloß aus wurde Preußen regiert, aber das Potsdamer Schloß diente der Erholung.)
- 3) frei von Adelherrschaft (1918 - 1947)
- 4) insigne (lat.): das Kennzeichen, das Wappen
- 5) Preußen wurde am 25. 2. 1947 durch den alliierten Kontrollrat für Deutschland aufgelöst.



Preußen

Öffentlichkeit sah, ungewohnt auch die Unbefangenheit, mit der hier über Preußen geredet, von Preußen geschwärmt<sup>6</sup> wird: „Ich<sup>7</sup> stehe<sup>8</sup> auf Monarchie, und ich habe [zu Hause] auch den Kaiser an der Wand, weil ich denke, (das) [es] wäre besser, wenn man [einen Kaiser hätte] statt so eines Bundespräsidenten, der alle Augenblicke<sup>9</sup> wechselt.“ „Das ist ein gehöriges Stück Geschichte. Es schauen

6) Vgl. Nr. 374 (IV '12), S. 29 - 41!

7) berlinisch: „ick“

8) Worauf man steht, darauf besteht man, das möchte man unbedingt haben.

9) Er wird für 5 Jahre gewählt, aber Köhler (Nr. 311, S. 51 - 53; 341, 55 - 58) ist am 31. 5. 2010 plötzlich zurückgetreten.



Brandenburg

da vielleicht viel zu wenige drauf: auf diese Geschichte.“ [...] „Und [wichtig ist,] das nicht nur auf Pünktlichkeit und Treue und diese typischen Kategorien der Preußen zu reduzieren, sondern auch  
5 (daß man) [mal] mit andern Augen zu betrachten.“

„Ja, in dieser kurzlebigen und eigentlich auch sehr leichtfertigen Zeit. Ich will damit nicht sagen: Preußen: Zucht und Ordnung, sondern ganz einfach: Man sollte sich auf Grundwerte besinnen.“  
10 „Preußen war ja auch ziemlich weltoffen, offen, ja, aber auch traditionsbewußt.“ [...]

„Und jetzt kommt sie!“ Plötzlich kommt Bewegung in die geduldige Menge. Die Glocken der Friedenskirche läuten, eine sechsspännige<sup>10</sup> Kutsche fährt  
15 vor. - Stundenlang haben die Menschen dem Moment  
10) mit 6 angespannten Pferden, die sie ziehen

„entgegengefiebert“, und dann ist er so schnell vorbei! Das Volk zieht ab - bis auf eine Gruppe, die in den Garten eines nahe gelegenen Cafés zieht, um noch ein wenig weiterzufeiern.

5 „Vielen herzlichen Dank, daß Sie alle gekommen sind! [...] Ich habe zu Ehren dieses Tages eine dreistöckige Hochzeitstorte gemacht mit einer Schokoladenmousse-Füllung, mit Orangenaroma auch, und die ganze Torte geht [zu] 100 % - also wir haben  
10 hier eine Spendenbox - (für) [an] die Prinzessin-Kira-von-Preußen-Stiftung.“

40, 50 Personen warten auf den Anschnitt der Hochzeits-Torte. Die Frauen haben sich fein gemacht, tragen lange biedermeierartige<sup>11</sup> Kleider  
15 und große Hüte. Auch die Männer posieren in preußischblauen Uniformen oder altmodischen Anzügen [...]: Mitglieder des Vereins „Tradition und Leben“. „Und jetzt gebührt dir die Ehre, die Torte anzuschneiden!“

20 „Eine Hochzeitstorte fürs Prinzenpaar - von der **Sehnsucht nach Preußen**“: ein Feature von Eva-Maria Götz. „Halt! Rührt<sup>12</sup> euch! Augen geradeaus!“<sup>13</sup> - Herbst 2011, Berlin, Unter den Linden: Gegenüber der Neuen Wache steht ein Gebäude aus dem 17. Jahrhundert, in dem die preußischen Kronprinzessinnen ge-  
25

11) das Biedermeier: die Zeit von 1815 (Wiener Kongreß) bis 1848 (Märzrevolution)

12) sich rühren: als Soldat eine lockere Haltung an|nehmen (i), a, o - statt strammzustehen

13) Wachablösung (Vgl. Nr. 334, S. 51 - 57!)



Friedrich II. vor der Humboldt-Universität, Unter den Linden (auch S. 37) und in Potsdam: Statue von 1899 im Park von Sanssouci (S. 39) - 11 Fotos aus Berlin (2: 13. 8.), Potsdam (S. 39 - 47: 30. 7.) und Wustrau (S. 48 - 51: 7. 7. 2012): Steinberg.



wohnt haben. Dort, im heutigen Opern-Café, treffe ich Tobias Lein, den Bäcker der Hochzeitstorte:

„Also ich bin gelernter Koch und Konditor und komme ursprünglich aus dem schönen Allgäu, bin 36  
5 Jahre alt, habe eine Tochter von 6 Jahren, und bin seit 11 Jahren eben hier in Berlin gestrandet<sup>14</sup> sozusagen. [...] Bei uns in Bayern war natürlich König Ludwig ein bißchen ein Thema. [...] Dann habe ich angefangen, mich zu beschäftigen (mit der)  
10 mit der Geschichte, was (in) hier in Deutschland los war, und bin dann eben auf einen Verein gestoßen ‚Tradition und Leben‘. [...] Und es gibt dann die Donnerstagsgesellschaft: Das ist jeden 1. Donnerstag im Monat, und dann treffen wir uns zur Ge-

14) Ein Schiff, das an der Küste auf den Strand (Sand) aufläuft, kommt nicht mehr weiter.

meinschaftsbildung sozusagen: Gleichgesinnte und Interessierte. Wenn jeder macht, was er will, entsteht keine Einheit. Deswegen die Monarchie, was eben sozusagen die Krönung der Demokratie [wäre],  
5 das wäre, was das Ganze unter einem einheitlichen Kopf zusammenfügt. [...] Wenn man sich mal bewußt damit auseinandersetzt: Was ist ein Diener, und was ist ein Sklave?, dann merkt man sofort, daß ein Diener seinen Dienst immer freiwillig macht.  
10 Also muß es eine gewisse Liebe und Loyalität zum Königshaus gegeben haben, und ich denke, daß die Menschen früher auch sehr souverän waren. [...]“

Im Herbst 2011 bin ich noch einmal in Potsdam. Die Kulisse der Hochzeitsfeier im Garten des Café Schubert ist längst abgebaut. Inhaberin Franziska Schubert verkauft ihre selbstgebackenen Käsetorten wieder an ganz normales Publikum, und gerne auch ein paar Souvenirs dazu:

„Ja, also im Prinzip habe ich mich so ein bißchen mit dem Café verwirklicht, mit der Geschichte Preußens, und habe das eben verbunden, also Café und Andenken. Und da wir hier vor den Toren von Sanssouci sind, (also) ist es halt die Geschichte (von) von Preußen, von Friedrich. Und so haben wir  
20 einige Dinge zusammengetragen. Also das sind Büsten, das sind Bücher, Bilder ja. Also das ist ja [ganz natürlich]. Hier bin ich ja groß geworden. Das ist die Geschichte, die hier gemacht wurde, und damit identifiziert man sich einfach.“  
25



Als musikalische Untermalung läuft im Café natürlich das Flötenkonzert Friedrichs des Zweiten. An einem der kleinen runden Holztische sitzt Franziska Schuberts Mutter Barbara, eine temperamentvolle Geschäftsfrau jenseits der 50 mit hochgesteckten blonden Locken. Sie hat das Hochzeitsfest mitorganisiert und plant schon das nächste große „Event“, denn ihre besondere Passion gilt der Preußen-Königin Luise. Ihr zu Ehren hat sie schon zwei Stadtfeste in Potsdam organisiert. [...]

„Ich denke mir, wenn nächstes Jahr noch mehr mitmachen, daß man die eigene Tradition, die eigenen Werte, die eigene Geschichte darstellt, dann können wir auch auf unsere eigene Geschichte zurückgucken und die Werte, die ja wirklich nicht

schlecht waren wie Ordnung, Sauberkeit, Disziplin, alles das, was mit Preußen zu tun hat, die gegenseitige Hilfe, die Unterstützung. [...] Die Menschen dafür zu begeistern, das versuche ich.“ [...]

5 „Guten Morgen! Werden Sie an der Führung teilnehmen?“ – „Ja, bitte!“ – „Klar. Wieviel haben wir? Na, wieviel denn?“ „18 Leute.“ – „Na ja, gut, 18. Wir fangen gleich an. Hier vorne geht's los.“

Rund 70 km nordwestlich von Berlin, bei Neuruppin, liegt der kleine Ort Wustrau: alte, Bürgerhäuser genannte Wohngebäude mit Stuckfassaden unter hohen Bäumen, die die Straßen säumen<sup>15</sup>. In der Mitte: Kopfsteinpflaster. Friedrichs General von Ziethen lebte hier im Schloß, das heute die Deutsche Richter-Akademie beherbergt. Unweit des Schloßparks liegt ein Backsteinhaus, vor dem bunte Fahnen wehen, schwarz bzw. rot mit Weiß sind sie, mit einem Adler geschmückt, so eine Mischung aus preußischer und Brandenburger Fahne. Sie zieren die Auffahrt zum Preußen-Museum des Ehrhardt Bödecker. Seit 2004 betreibt er sein Museum - in Eigenregie, ohne Zuschüsse:

25 „Na, ich bin ein ziemlich eigenwilliger und unternehmerischer Typ, war [ein] sehr erfolgreicher Unternehmer, bin mit 70 Jahren erst in den ‚Vorruhestand‘ gegangen, und dann kriegte<sup>16</sup> meine Frau natürlich die Panik und sagte: ‚Um Gottes Willen,

15) Sie stehen am Straßenrand, bilden eine Allee.  
16) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o



jetzt ist dieser unruhige Mensch den ganzen Tag zu Hause, das geht nicht. Mach mal irgendwas!‘ Na, was sollte ich machen? Da hab ich's Preußenmuseum gemacht. Ich wollte erst hier in Wustrau nur so ein  
 5 Zimmer (für) für Ziethen machen. Da sagt meine Frau: ‚Dann mach doch gleich das richtige Museum!‘“

Herr Bödecker empfängt mich im Arbeitszimmer seines Museums im ersten Stock. Hier nimmter Platz in einem Lehnstuhl, umgeben von Bildern und Büsten preußischer Größen. Auch die „Langen Kerls“, die Leibgarde des Soldatenkönigs, in Holz geschnitzt, dürfen nicht fehlen. Einen großen Teil seines Vermögens hat Bödecker in das Museum gesteckt, das  
 10 mittlerweile<sup>A24</sup> jährlich um die 10 000 Besucher in  
 15 das kleine Dorf am Rande der Prignitz<sup>17</sup> zieht. Ei-



Im Café Schubert (S. 43) mit dem Blick auf die Allee nach Sanssouci

gentlich wollte er das Museum in Berlin eröffnen. „Da wollten sie erst (die) prüfen, was ich hier ausstelle. [...] Da bin ich natürlich gegangen und so. Mit solchen Leuten will ich nichts zu tun haben. Erst mit dem Entscheid, ein Museum zu machen, habe ich erst angefangen, die Ausstellungsstücke zu besorgen: zunächst mal alles, was ich kriegte<sup>16</sup>. Und dann haben wir das wieder verschenkt oder wieder verkauft, was wir nicht brauchten. Und das ist ein  
 5 preußisches Museum: Es ist nämlich schuldenfrei!“  
 10

Und ohne Einmischung von außen, eben Preußen, so

17) die Gegend um Perleberg, Wittstock und Havelberg im Nordwesten von Brandenburg, wo die Havel in die Elbe fließt (Nr. 233, S. 1 - 32!)



Im Potsdamer Marstall für die Pferde  
des Königs ist jetzt das Filmmuseum.

wie Ehrhardt Bödecker es sieht. Er ist mittlerweile<sup>A24</sup> 84 Jahre alt, ein alter Herr mit scharfem Verstand und Humor. Aber er versteht keinen Spaß, wenn jemand schlecht über Preußen redet. Sein  
5 Leitgedanke für das Museum:

„Warum war Deutschland so erfolgreich im 19. Jahrhundert? Woran liegt das? Und da habe ich gesagt, das ist ganz entscheidend die Mentalität, also der preußische Stil, und die Schule und die  
10 Wissenschaft, also die Ausbildung. Sehen Sie mal, wenn wir nicht diesen hohen Stand an ausgebildeten Facharbeitern gehabt hätten, hätte das Produkt ‚Made in Germany‘ nie diesen Erfolg gehabt. Wir haben die Arbeiter gut ausgebildet. Wir hatten  
15 hervorragende Facharbeiter. Wir hatten hervorragende Handwerker. Dann hat Bismarck [1869] die Ge-

werbeordnung begründet. Wir hatten also schon damals eine freie Wirtschaft: Marktwirtschaft. Und diese Eigenständigkeit, (was) [die] wir im Militärwesen [hatten], Auftragstaktik<sup>18</sup>, ist auch der  
5 Wirtschaft zugute gekommen. Wissen Sie, wir hatten 14 Millionen selbständige Existenzen in Deutschland: kleine Unternehmen, mittlere Unternehmen, Handwerker und was du da [noch hast]. 14 Millionen! Und nun rechnen Sie mal jeden mit drei Personen: 60 000 000 Deutsche lebten von einer selbständigen Existenz. Und dann quatschen<sup>19</sup> diese  
10 Professoren immer von Untertanengeist. Glauben Sie, 60 Millionen (waren) wurden von der Polizei dirigiert, was sie zu machen hatten? Wir hatten so viel Selbständige! Davon leben wir heute noch. Die Struktur der deutschen Wirtschaft ist immer noch ein Ergebnis der preußischen Erziehung!“ [...]

„Deutsch war die Sprache der Wissenschaft. Die Wissenschaftler sprachen Deutsch, nicht Englisch.  
20 [...] Ich bin von Hause aus Jurist, und ich war immer ein begeisterter Verwaltungsrechtler. Ich war auch am Berliner Verwaltungsgericht tätig, und daher resultiert auch meine Bewunderung für diese Staatsform, die die hatten. [...] Preußen war der  
25 erste Flächenstaat<sup>20</sup> in Europa, der die allgemeine

18) Statt zu befehlen, was zu tun ist, überläßt man es dem Soldaten, auf welche Weise er seinen Auftrag erfüllt.

19) (Umgangssprache): Unsinn reden

20) im Gegensatz zu Stadtstaaten wie Hamburg



Potsdams Brandenburger Tor von 1770

Schulpflicht eingeführt hat.“

28. 10. 1717: „Wir vernehmen mißfällig, daß die Eltern auf dem Lande in Schickung ihrer Kinder zur Schule sich sehr säumig<sup>21</sup> zeigen. So soll jedes  
5 Kind von 5 Jahren bis 12 Jahren zur Schule gehen, im Winter täglich und im Sommer zum wenigsten ein- oder zweimal die Woche. Friedrich Wilhelm I.“

„Sehen Sie, das ist doch auch ein Datum: 1717. Das ist wichtiger als die (Fehrbell[iner])  
10 Schlacht bei Fehrbellin. Die Schulpflicht - alles gleichberechtigt! Daß wir (in der erst[en Hälfte]) im 19. Jahrhundert der erste Industrie- und Bildungsstaat der Welt waren, hängt mit der Bildung

21) säumen: sich viel Zeit lassen



zusammen und natürlich mit dem Militär, (was) [das] den Leuten Disziplin beigebracht hat. Ohne Disziplin geht's doch nicht. [Preußen] ist der einzige Staat, der einen Stil geschaffen hat. Es gibt einen sogenannten preußischen Stil, und da fällt alles drunter, was wir leider heute nicht mehr haben in der Politik: Sparsamkeit, Pflichtbewußtsein, Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit. Preußen war ein harter Staat. Das muß man zugeben. (Am) Ein  
5 Vergnügen(s) war es nicht, dem preußischen König zu dienen, aber es war eine hohe Ehre. Preußen ist eine Gesinnungsfrage, keine Abstammungsfrage. (Das) Ich bin ja gebürtiger Sachse.“ [...]

Es ist auffallend, daß die Menschen, die ich  
15 bisher besucht habe, auch in ihrem Äußeren an das





Ziethens Denkmal im Park von Wustrau (70 km nordwestlich von Berlin): Auf dem Sockel schreibt man seinen Namen ohne H. - S. 48: das Preußen-Museum; S. 51: Ziethens Schloß, jetzt: Richter-Akademie

alte Preußen erinnern. Tobias Lein und Mutter und Tochter Schubert kostümieren sich von Fall zu Fall epochengerecht. [...] Ehrhardt Bödecker, Jürgen Kloosterhuis - alle korrekt im Dreiteiler<sup>22</sup>, Benehmen nach alter Schule<sup>23</sup>. Alle passen in einen Roman Theodor Fontanes. Und auch wenn der Historiker Kloosterhuis von Berufs wegen im Geheimen Preußischen Staatsarchiv „gräbt“, in dem die gesamten Schriften Preußens aufbewahrt werden - es ist für ihn die Erfüllung eines Jugendtraumes:

„Ich habe mich dann schon recht früh für preußische Militärgeschichte interessiert. [...] Ich habe im Zuge der Materialsammlung für meine Doktorarbeit 1976 im September zum erstenmal mein jetziges<sup>24</sup> liebes Geheimen Staatsarchiv als Benutzer besuchen dürfen. So als kleiner Doktorand habe ich damals den ersten Kontakt gehabt: über die deutsche Kulturpolitik im Ausland vor dem I. Weltkrieg. Archive werden zunächst - staatliche Archive - angelegt, um Rechtstitel, Sachverhalte der Landesherrschaft zu dokumentieren. Insofern sind sie nicht öffentlich. Der Öffnungsprozeß aller Archive und so auch dann des Geheimen Preußischen Staatsarchivs, vollzieht sich allmählich im 19. Jahrhundert. Hier, bei unserm Fall - das ist aber auch ganz interessant -: Der Erste, der die Akten

22) der komplette Anzug: Jacke, Hose und Weste

23) so, wie man es früher gelernt hat

24) Jetzt ist er dessen Direktor.



benutzt hat, war der König selber. Friedrich II. hat sie sich 1751 mal vorlegen lassen.“ [...]

Um die Berichte über die spartanische<sup>25</sup> Kindheit Friedrichs II., in der es „Prügel<sup>26</sup> statt Essen“ gab, auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen, hat Kloosterhuis' Frau Elisabeth, ebenfalls Historikerin, ein Kochbuch des Berliner Hofes jener Zeit zusammengetragen - natürlich anhand der Listen und Menüzettel, die im Staatsarchiv liegen -  
10 und danach gekocht.

„Eine Auswahl aus seinen Leibgerichten kann ich ja vielleicht einfach mal so vortragen: Stockfisch mit holländischer Butter, gepökelter Rinder-

25) so hart, wie es in Sparta gewesen sein soll  
26) prügeln: schlagen (jemanden verprügeln)

Meer[rettich]-Braten mit Gartengewächsen, Hammel-Croquette [mit] Trüffeln und Morcheln, mit Baumöl auf italienisch, Ragout von Frischlingen in Zitronene, trockene Zuckerbirnen mit Speck und Bratwurst  
5 mit Zucker und Zimt, gestovtes<sup>27</sup> Lamm mit Sauerampfer, Hechte mit Sardellen und Zitrone, Erbsen mit Bratheringern und brauner Butter, Schnecken in dicker Butter, Hasenpfeffer ...“

Der lebende Beweis, daß das alles wohl  
10 schmeckt, steht vor Ihnen. Im Unterschied zu meinen Schriften, die [nur] einen begrenzten Leserkreis finden, hat das Kochbuch meiner Frau einen sehr großen Erfolg (ein)geerntet. Das freut mich sehr. [...] Meine Frau hat eben anhand unserer Küchenzettel darauf hingewiesen, daß das ein Feinschmecker erster Sorte gewesen ist, ein kultivierter Gourmet - nicht? -, der vielleicht in dem Punkte sogar kultivierter war als sein Sohn Friedrich der Große.“ [...]

20 „Eine Hochzeitstorte fürs Prinzenpaar - von der Sehnsucht nach Preußen“: Sie hörten ein „Feature“ von Eva-Maria Götz. Es sprachen Johanna Marx, Valentin Stroh und die Autorin. [...] Redaktion: Ulrike Bajohr - eine Produktion des Deutschlandfunks  
25 2012.

27) stoven (niederdeutsch): trocknen

13. August 2012, 13.30 - 14.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Kakadu“<sup>28</sup>. [...] Christina Valentiner-Branth(, die) hat ausführlich nachgeforscht zum Thema **Benehmen**<sup>29</sup> [...]: „Bitte, danke, Knicks und Diener“<sup>30</sup>.

„Ein schlechtes Benehmen ist, wenn man in der Nase popelt“<sup>31</sup>. „Ich finde, gutes Benehmen ist, wenn man Messer und Gabel gut benutzt“<sup>32</sup>. „Schlechtes Benehmen ist, wenn man direkt überm Teller hängt“<sup>33</sup>. „Ein schlechtes Benehmen ist, wenn man mit den Fingern ißt.“ „Man soll nicht mit nacktem Finger auf angezogene Leute zeigen.“ „Schlechtes Benehmen ist, wenn man (mit) mit vollem Mund spricht.“ „Schlechtes Benehmen ist, wenn man hustet und nicht die Hand vor den Mund [hält].“ Was schlechtes Benehmen ist, das wissen viele von euch. Aber wie ging noch gleich gutes Benehmen? Wo gehört die Gabel hin? Links oder rechts? [...]

Ein Freund benimmt sich im Kino total „daneben“<sup>34</sup>: Er redet laut während des Films und läßt

28) Kinderfunk - Vgl. „Domino“ (Nr. 247, S. 3 - 18) und Nr. 320, S. 31 - 36 und Anm. 2; 363, 1 - 7!

29) Vgl. Nr. 247, S. 5 - 18; Nr. 272, S. 45 - 50; Nr. 299, S. 22 - 31; Nr. 363, S. 1 - 7!

30) Höfliche Jungen machen einen Diener (verbeugen sich), wenn sie einem Erwachsenen die Hand geben, und Mädchen machen einen Knicks.

31) (Umgangssprache): in der Nase bohren: den Finger in die Nase stecken, um Nasenschleim („Popel“) herauszuholen

32) Das Messer hat man in der rechten, die Gabel in der linken Hand.

33) wenn man nicht gerade sitzt

das „Popcorn“ auf den Boden fallen. Was machst du? a) „Ich mache jeden Blödsinn mit.“ b) „Ich mache ihm klar, daß er damit aufhören soll.“ c) „Ich mache gar nichts.“ - „Also wenn ich mich jetzt nach den Benimm-Regeln benehmen soll, würde ich sagen: „Hör mal auf! Das stört die andern.“ Wenn ich aber wirklich ‚ich‘ wäre, würde ich das total witzig finden und mitmachen.“ Die Fünftkläßlerin Lena sagt ehrlich ihre Meinung und weiß, daß es manchmal ganz schön schwer ist, sich richtig zu benehmen. [...]

„Das Allerwichtigste ist, daß sich die Menschen in meinem Beisein wohlfühlen, und dann ist der Umgang [mit ihnen] gut, und es ist gut und macht sicher und gibt Selbstsicherheit, wenn ich die ‚Spielregeln‘ kenne und beherrsche.“ [...]

Solltet ihr irgendwann einmal der Königin von England vorgestellt werden, dann wäre ein Knicks oder ein Diener<sup>30</sup> nicht verkehrt: „Also wenn man einen Rock oder ein Kleid trägt, dann nimmt man mit dem Daumen und dem Zeigefinger beide Seiten (so) leicht hoch und geht in die Knie.“ „Ein Diener, das war dann halt immer früher: mit Verbeugung und Hutabnehmen.“ [...]

Du besuchst einen Freund. Vor der Haustür merkst du, daß deine Schuhe schmutzig sind. Was machst du? a) „Ich gehe mit den Schuhen in die Wohnung. [...]“ b) „Ich klingele. Wenn mir die Mutter

34) außerhalb des Bereichs akzeptablen Benehmens

ter meines Freundes öffnet, zeige ich ihr meine dreckigen<sup>35</sup> Schuhe und frage sie, was ich machen soll.“ c) „Ich ziehe die Schuhe vor der Haustür aus und gehe mit den Schuhen in der Hand in die  
5 Wohnung.“ [...]

In Japan ist Suppeschlürfen erlaubt, ja sogar ein gutgemeintes Zeichen, daß es den Gästen schmeckt. Und dafür<sup>36</sup> gilt Naseputzen in der Öffentlichkeit als unfein – lieber kräftig die Nase  
10 hochziehen, jedenfalls in Japan. Wie heißt es noch? Andere Länder – andere Sitten! [...]

Früher bei den Rittersleuten(, da) ging es noch drunter und drüber<sup>37</sup>: Gegessen wurde mit den Händen; die abgenagten Knochen wurden über die Schul-  
15 ter geworfen. [...]

Gut, daß hier im Hotel alle trainieren können. Das geht schon mit dem Tischdecken los. Vorspeise, Hauptgericht und Nachtisch stehen auf dem Programm. [...] „Wo liegt der Suppenlöffel?“ – „Ganz  
20 rechts außen.“ „[...] Ganz genau richtig: Der Löffel ist das 1. Besteck, (was) [das] ihr benötigt: für die Suppe. Der liegt rechts außen. Dann geht's weiter. Ihr bekommt nachher eine Hähnchenkeule mit Spaghetti und Tomatensoße. Und was für ein Besteck  
25 brauchen wir dafür?“ – „Messer und Gabel.“ [...] „Links plaziert<sup>38</sup> ihr die Gabel, und das Messer(,

35) der Dreck: schlimmer Schmutz

36) andererseits

37) Wo es „drunter und drüber“ geht, herrscht großes Durcheinander, gibt es keine Ordnung.

das) kommt jetzt nach rechts – oder, Laura?“ – „Ja.“ – „... und neben den Löffel. Nach innen oder nach außen?“ – „Nach außen.“ – „Da?“ – „Ja, hier!“ – „Da hinein, da innen, ganz genau, denn das Er-  
5 ste, was ihr braucht, ist der Suppenlöffel [für die Suppe als Vorspeise], und erst danach braucht ihr das Messer.“ [...] „Braucht man nicht für die Spaghetti auch noch einen Löffel?“ – „[Das ist] eine gute Frage. Also, in Italien werden die Spag-  
10 hetti ganz ohne Löffel gegessen, und wir probieren das heute auch.“ [...] „Früher, als ich ein bißchen kleiner war, hat meine Mama mir die Spaghetti geschnitten, und ich habe die dann immer so mit der Gabel gegessen. Und jetzt bei Hähnchenkeulen  
15 würde ich das niemals mit Gabel und Messer essen.“ [...]

Wenn man Pech hat, dann kommt sogar etwas ganz kompliziertes auf den Teller: Hummerscheren oder Muscheln oder Artischocken. Was mache ich denn  
20 dann? – „Das Beste ist wirklich: Ganz selbstsicheren „Service“-Mitarbeiter<sup>39</sup> ansprechen und fragen: ‚Wie (wie) esse ich das? Wie nehme<sup>40</sup> ich das zu mir? Ich habe noch nie eine Artischocke vor mir gehabt. Bitte erklären Sie mir das!‘ [...] Eine andere Möglichkeit: Wenn beispielsweise jemand für  
25 mich eine Artischocke bestellt, der auch eine hat,

38) placer (französisch): hin|legen, hin|setzen

39) den Kellner, die Kellnerin oder den Ober

40) zu sich nehmen: essen, trinken oder (als Medikament) ein|nehmen (i), a, o



dann gucke<sup>41</sup> ich es mir ab. Das funktioniert ja wunderbar. Wenn ich noch nie (die) [eine] Auster geschlürft habe und mein Nachbar macht's aber gerade und das sieht so professionell aus, dann gucke ich es mir ab und probiere es aus.“

„Kleiner Knigge“ [...] heißt dieser Benimm-Kurs [...]. Immer, wenn es um korrektes Verhalten geht,

41) sich etwas ab|gucken: hin|sehen und es nach|machen, so wie der andere das macht

wird dieser „Knigge“ genannt. Wer war das denn eigentlich? - „Adolph Freiherr von Knigge hat das Buch ‚Über den Umgang mit Menschen‘ geschrieben: 1788. [Das ist] wahnsinnig<sup>A68</sup> lange her. Besonders ist an ihm, daß er der Erste war, der so ein Buch geschrieben hat.“ [...] Das Buch ist schon über 200 Jahre alt und wird doch immer wieder gerne genannt, wenn es um Benimm geht. Gelesen haben den Ratgeber die wenigsten Menschen. Dabei<sup>42</sup> würde so manchem Erwachsenen ein bißchen Nachhilfe<sup>43</sup> im Benimm ganz guttun.

Auch Lena und Karl wissen, warum gute Erziehung wichtig ist: „Na ja, also daß die andern Leute keinen seltsamen Eindruck von dir haben. Also ich würde das jetzt nicht so toll<sup>A68</sup> finden, wenn irgendeine Mutter [oder die Mutter] von meiner besten Freundin denken würde, ich bin total unerzogen, und [sich sagte]: ‚Eigentlich möchte ich nicht so gerne, daß sie mit meiner Tochter spielt.‘“ „Man könnte ja halt auch einen schlechten Eindruck (bei den) [von seinen] Eltern hinterlassen, wenn man sich schlecht benimmt: Dann könnten die andern Leute halt denken: ‚Was sind das für Eltern!‘“

Und deshalb gibt es ständige Ermahnungen à la<sup>44</sup>:

42) leitet eine Konzession ein - so ähnlich wie die Konjunktion obwohl einen konzessiven Nebensatz einleitet.<sup>A35</sup>

43) die Nachhilfe: der Nachhilfeunterricht: normalerweise zusätzlicher Unterricht für Kinder, die in der Schule Schwierigkeiten haben

„Nun sag schön danke“, haufenweise Ratgeberbücher für gutes Benehmen, und manche Eltern schicken ihre Kinder, um ganz sicher zu gehen, in einen Benimm-Kurs - so wie den im [Hamburger] Vier-Jahreszeiten-Hotel. Von einer Teilnehmerin war sogar die Schwester schon vor 2 Jahren da, und die wußte nachher besser Bescheid als (die) [ihre] Eltern. [...]

„Insgesamt haben wir das Gefühl, daß es ihr etwas gebracht hat, um sicherer durchs Leben zu kommen.“ Nach 4 Stunden Extrem-Benimmschulung ist der Kurs zu Ende, und weil es fast so anstrengend wie eine Prüfung war, kriegen<sup>16</sup> alle noch eine Urkunde. [...] „Wenn die Eltern irgendetwas falsch machen oder so, dann kann man sagen, daß die das falsch gemacht haben.“ [...]

Kinder, die wissen, was sich gehört, (die) machen [einen guten] Eindruck. Um das zu können, muß man nicht zwingend<sup>45</sup> einen Benimm-Kurs besuchen. Es reicht, sich an die üblichen „Spielregeln“ zu halten. Und wenn man mal nicht weiter weiß: Abgucken<sup>41</sup> ist erlaubt<sup>46</sup>.

44) à la façon de ... (frz.): nach der Art von ...

45) unbedingt

46) in der Schule beim Nachbarn abzugucken aber natürlich nicht.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 386 (April 2013)

	Budget-Streit in den USA (2. 1. '13) .....	Seite 1
	Nahost-Bündnispartner der USA (31. 12. '11) ...	23
5	EU-Freihandelsabkommen mit den USA (17. 2.)	48/49
	Deutscher Pferdefleisch-Skandal (17. 2. '13)	49
	Begegnungen mit Hundertjährigen (2. 1. '13)	1 - 22
	Eine Dame aus Würzburg in München .....	3 - 9
	Eine Mutter und ihr 67 Jahre alter Sohn	10 - 14
10	Frau Grau ist schon 106 Jahre alt. ....	14 - 16
	Herr Rott möchte nur noch sterben. ....	18 - 22
	Alternsforschung und Gerontologie 2/3,	16 - 18
	Der Züricher Hauptbahnhof (31. 12. '11)	23 - 43
	Im Stellwerk geht es um Minuten. ....	28 - 34
15	Sicherheitsbeauftragte auf Patrouille	34 - 39
	Kampf um Sauberkeit - gegen die Tauben	40 - 43
	Präsentation eines neuen Buchs* (5. 8. '12)	43 - 48

\*Übungsaufgabe zu Nr. 386

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Vgl. Nr. 270, S. 1 - 32 und 59!

**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufd.web.infoseek.co.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな  
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0  
532) が取り扱っております。ファクスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。